Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, vierteljährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

# Volksblatt

## Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7057.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 95. Donnerstag den 23. April 1896. 7. Jahrg.

### Deutscher Reichstag.

73. Sitzung vom 21. April, 1 Uhr.

Die Besprechung der **Interpellation Bachem** (Zentr.) **und Genossen gegen die Zweikämpfe** wird fortgesetzt.

Auf Vorschlag des Abg. **v. Bennigsen** (natl.), dem sich Abgeordneter **Gröber** (Zentr.) anschließt, wird die Tagesordnung so abgeändert, daß der spätere freisinnige Duellantrag mit dem inzwischen dazu eingegangenen nationalliberalen Amendement an die zweite Stelle der Tagesordnung gesetzt wird.

Abg. **v. Bernstorff** (Reichsp.): Von den 7 Prozent Satisfaktionsfähigen seien sehr viele Gegner des Duells. Das Duell sei vom Bewußtsein des deutschen Volkes bereits gerichtet. Die gerichtlichen Strafen für das Duell müßten erhöht werden. Er könne es verstehen, wenn jemand sein Leben für seine Ehre einsetze, aber über der Ehre stehe das unverletzte Gewissen. Seine Partei habe zu der Regierung das Vertrauen, daß sie mit Ernst an die Frage herantreten werde, sonst würde das deutsche Volk eine sittliche Entrüstung ergreifen. Die Furcht vor der Verschlechterung des guten Tones sei grundlos. Die englischen Offiziere, die keine Duelle kennen, haben auf den Schlachtfeldern in der Krim ebensogut ihren Mut bewiesen, wie wir, und der Ton in der englischen Gesellschaft ist, wie ich aus langem Leben in England weiß, reichlich so gut wie bei uns. (Sehr wahr! links.) Es genügt vollkommen, wenn jemand die einem anderen zugefügte Beleidigung zurücknimmt. Das soll jeder Ehrenmann thun. Möge bald der Zeitpunkt recht nahe sein, wo man sich wundert, daß einmal Duelle überhaupt möglich waren (Beifall).

Präsident **v. Buol**: Wenn die Bemerkung des Vorredners, daß das Gnadenrecht ein Recht der Krone sei, und wir deshalb nicht darüber reden dürfen, so aufgefaßt wird, daß ich eine Debatte darüber nicht gestatte, so erkläre ich, daß ich eine solche Diskussion wohl zulasse, soweit sie sachlich ist. (Sehr gut! links.) Denn es handelt sich nur von den Ministern gegengezeichnete Regierungsakte.

Abg. **v. Bennigsen**: Es sei viel Aufhebens von dem Fall Kotze-Schrader gemacht worden. Viel erschütternder sei der andere Fall. Wo könne da noch eine Spur von Sühne gefunden werden? Was sei der Inhalt von Bebels gestriger Rede gewesen? Ein Triumph darüber, Gelegenheit zu haben, diese Vorfälle im Parteiinteresse zu benutzen. (Sehr richtig. Lachen links). Er bestreite die Berechtigung Bebels zu einer derartigen sittlichen Entrüstung über die Gewalthaten anderer, da er im Jahre 1871 im Reichstage die Kommune zur Nachahmung empfohlen habe. Redner verliest diese Aeußerungen, welche die Herren jetzt wohl lieber nicht gemacht hätten. (Oho; und lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten). Die Duelle sind nicht häufiger geworden; sie werden nur immer an die Oeffentlichkeit gezogen. Die gewöhnlichen Bestimmungsmensuren sind nicht ernst zu nehmen und müssen hier ausgeschieden werden; aber eine Aenderung in den Anschauungen über die Möglichkeit der Sühne der gekränkten Ehre muß eintreten. Die Strafe für Beleidigungen ist an den deutschen Gerichten eine zu niedrige, die Handhabung seitens der Richter noch viel unzureichender. Wenn man bewirken könnte, daß nur auf ausdrückliches Urteil eines Ehrengerichts ein Duell ausgefochten werden darf, so werden in nicht allzu langer Zeit alle Duelle verschwinden. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Richter** (freis. Volksp.): Man sollte das, was in dieser Frage allen Parteien gemeinsam sei, zusammenfassen zu einem kräftigen Appell an die Reichsregierung. Ich unterschreibe alles, was Bebel gestern gesagt hat. Die Erklärung des Reichskanzlers sei unbefriedigend, so lau und flau wie möglich. Der Passus, die Duellanten fanden immer Mittel und Wege zu ihrem Vorhaben, sei sehr bedenklich, und fordere direkt die Staatsorgane auf, sich nur keine Mühe zu geben; es nütze doch nichts. Redner wendet sich gegen die studentischen Mensuren. Mit wenig Kenntnissen und desto mehr Schmarren treten die jungen Leute an die ernsten Aufgaben des Lebens heran. Wie die Jungen zwitschern, so singen später die Alten. (Sehr richtig! Sehr wahr! im Zentrum.) Das Uebel kommt von oben. Die Mehrzahl der Offiziere, denen jetzt der Mund verschlossen sei, werde es als Erlösung von einem Wahnsinn empfinden, wenn hier Wandel geschaffen würde. (Bravo im Zentrum.) Der Schwerpunkt liege in der gegenwärtigen Praxis der Begnadigung. (Bravo links und im Zentrum.) (Freiherr v. Recke hat den Saal betreten.) Die Tribünen haben sich dicht gefüllt. Aus denselben Hofkreisen tritt fortgesetzt an das Bürgertum die Aufforderung heran, im Kampfe für Religion, Ordnung und Sitte opferwillig zu sein für neue Kirchenbauten. Aber wenn man derartiges verträglich hält, Kirchen zu bauen und im Duell sich zu schießen, dann muß in allen Kreisen sich die Anschauung befestigen, daß in jenen Kreisen das Christentum mehr auf der Zunge liegt, als im Herzen wurzelt. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Man fordert durch solche Vorgänge den Spott und die Mißachtung heraus, die schon bis zu dem Vorschlage gegipfelt haben, doch die beiden Bestrebungen zu verknüpfen und künftig zum Nutzen des Kirchenbaufonds die vorher angekündigten Duelle auch schaulustigen zugänglich zu machen. (Große Heiterkeit.) Heute begegnen Sie schon in Berliner Blättern bildlichen Darstellungen dieser künftigen Aufführung von Duellen zum Besten von Kirchenbauten. Wenn es noch ihm ginge, möchte er eine Adresse direkt an die Krone richten. Ohne falsche Sentimentalität müssen wir sonst noch immer mehr diese Fälle an die Oeffentlichkeit ziehen. Das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Gröber** (Zentr.) verurteilt die studentischen Mensuren, die eine Vorschule für das ernste Duell seien. Das Duell sei auf den Standpunkt studentischer Renommage gesunken. Die Skandalsucht der Presse wird von den oberen Kreisen genährt, denn wer trägt ihr das Futter für ihre Skandalberichte zu? (Bravo.)

Freiherr **v. Manteuffel** (kons.): Um den Vorwurf von seiner Partei abzuwenden, daß sie nur einen evangelischen Geistlichen habe sprechen lassen, ergreife er das Wort. Er stimme im großen und ganzen den Ausführungen Bachems zu. Die Bestimmungsmensur nehme er aber in Schutz. Es sei auch damit nicht schlechter geworden, im Gegenteil, ihm scheine, die heutige Jugend arbeite mehr als die frühere. (Heiterkeit.) Seine Partei stehe auf dem streng christlichen Standpunkt; sie verwerfe das Duell unbedingt, aber eine solche Usfitte lasse sich nicht von heute zu morgen ausrotten. Auch in England sei das nicht von heute auf morgen geschehen. Die Ehrengerichte müßten mit Strafgewalt ausgestattet und mit Exekution ausgerüstet werden und auf die andern Stände ausgedehnt werden. Wer einem die Ehre abschneide, der müsse für ehrlos erklärt werden.

Abg. **Förster** (dtsch. Rfpt.) will das Duell nicht entschuldigen; es sei aber psychologisch erklärlich, da die Gesetze gegen Beleidigungen keinen genügenden Schutz böten. Jeder Stand müßte sein Ehrengericht erhalten. Redner konstatiert, daß alle Parteien im großen und ganzen einig seien in der Beurteilung der Duelle und in der Wahl der Mittel gegen dieses Uebel.

Abg. **Bebel**: Zunächst muß ich mich dagegen verwahren, daß ich die Worte des Abg. Schall verdreht habe. Der Abgeordnete v. Bennigsen hat meine gestrigen Ausführungen nur bestätigt, er hat auch heute das Duell unter gewissen Umständen gebilligt. Diese Anschauung klang auch aus den Worten des Abg. Grafen Bernstorff hervor, wenn er auch sonst das Duell anscheinend sehr scharf verurteilte. Daß Herr v. Manteuffel heute den christlichen Standpunkt so betont hat, wundert mich sehr; die Kreuzzeitung ist doch jederzeit aufs wärmste für das Duell eingetreten. Auch muß ich gegenüber dem Abg. v. Manteuffel hervorheben, daß das Duell gerade in militärischen Kreisen seine Wurzel hat. Vor allem muß man dafür sorgen, daß die gesetz- und verfassungswidrige Kabinetsordre von 1875 über die Ehrengerichte aus der Welt geschafft wird; so lange dies nicht geschieht, kann man thun was man will, die Offiziere werden sich doch an diese Ordre halten. Die Strafen gegen Beleidigungen wird die Regierung wohl verschärfen, darüber hinaus aber wird alles beim alten bleiben. Die Herren, die über die geringen Strafen für Beleidigungen klagten, hatten nur Fälle aus ihren Kreisen im Auge, wenn Arbeiter aber sich Beleidigungen schuldig machen, dann giebt es schwere Gefängnisstrafe. Ich glaube überhaupt nicht, daß die Ehre durch Beleidigung verletzt und durch Strafurteile wieder hergestellt werden kann. Wie viele Klagen hätten wir sonst gegen den Fürsten Bismarck richten müssen, wie oft ist mein Freund Singer von den Antisemiten beleidigt worden, er hat aber niemals eine Beleidigungsklage angestrengt. Abg. v. Bennigsen hat, weil es ihm sonst an Gründen fehlte, mir meine Verteidigung der Kommune vorgeworfen. Auf uns kann diese Bemerkung eines Mannes, der die revolutionäre Bewegung von 1848 mitgemacht hat, keinen Eindruck machen. Selbst Fürst Bismarck hat anerkannt, daß in der Kommune ein berechtigter Kern vorhanden sei, weil sie für die Verwirklichung der Ideen kämpfte, die auch in der preußischen Städteordnung vorhanden sind. Die Gewaltthaten der Kommunards waren von der andern Seite provoziert. Und weiß Herr v. Bennigsen denn nicht, daß die Revolutionen unseres Jahrhunderts überzeugende Revolutionen waren! Die Offiziere richten sich in ihren Anschauungen nicht nach dem Recht, sondern nach der Kabinetsordre von 1875. Das ist ein eines Kulturvolkes unwürdiger Zustand. Unsere Presse mag hier und da zu weit gehen, aber ein Teil der bürgerlichen Presse lebt doch geradezu vom Skandal. Wenn Sie (nach rechts) Fehler begehen, dann müssen sie auch veröffentlicht werden, wir leben ja geradezu von Ihren Fehlern! Das ist ja Ihr Schicksal, daß Sie auf Grund Ihrer Lebensanschauungen fortgesetzt Fehler begehen. Daß wir dies ausnutzen, ist erklärlich. Wir haben in der Umsturzkommission gegen die Vorschläge des Zentrums, betreffend Bestrafung des Duells gestimmt, einmal weil sie uns nicht genügten, und dann weil wir dem Zentrum auch nicht den kleinen Finger bieten wollten, um das Zustandekommen der Umsturzvorlage zu ermöglichen. (Beifall.)

Präsident **von Buol** erteilt dem Abg. Bebel einen Ordnungsruf wegen seiner Kritik an der kaiserlichen Kabinetsordre.

Abg. **Schall** (kons.) wendet sich unter großer Unruhe des Hauses und namentlich der Sozialdemokraten gegen diese und ihre Lehren, indem er Zeitungszitate verliest.

Präsident **von Buol** erteilt dem Abg. Schall einen Ordnungsruf, weil er dem Abg. Bebel das Wort: „Calumniare audacter, semper aliquid haeret", vorgeworfen hatte.

Abg. **Bebel** (sozialdem.): Herr Schall weiß vielleicht nicht, daß von hoher Stelle einst der Bebel mit dem Epheu verglichen worden ist, also einer jener Schmarotzerpflanzen, als die uns Herr Schall bezeichnete. Wir sind aber keine Schmarotzerpflanzen, die Sozialdemokratie ist ein starker Eichbaum (Lachen rechts). Wenn wir einen Hammerstein in unserer Partei gehabt hätten, so würden wir nicht so lange Zeit gebraucht haben, ihn aus der Partei zu entfernen, wie die Konservativen. Wer einen Freund zum Stöcker hat; (Stürmische Heiterkeit) einen Stöcker zum Freund hat, sollte doch bescheidener sein.

Abg. Dr. **v. Bennigsen** polemisiert gegen den Abg. Bebel. Ich habe mir erlaubt, eine Bemerkung über die Kommune zu machen, weil gerade der Abg. Bebel bei jeder Gelegenheit, beim Militäretat, beim Fall Peters (Aha! bei den Sozialdemokraten) mit so großer sittlicher Entrüstung sich zum Richter aufwirft. Im übrigen habe ich seine Ausführungen schon früher widerlegt, so daß ich es heute nicht mehr nötig habe.

Abg. **Bebel**: Meine „Verherrlichung der Kommune" besteht einfach darin, daß ich mich bemüht habe, Geschichtsfälschungen zu widerlegen. (Lachen rechts und bei den Nationalliberalen.) Was die Nationalliberalen in Geschichtsfälschung leisten, weiß jeder. Was die Kommune wollte, das wollen wir heute noch. (Zuruf rechts.) Ja, kennen Sie denn das Programm der Kommune nicht? Wie wir das Programm verwirklichen, ist unsere Sache. Die Dinge liegen für uns so günstig, daß wir unser Ziel bald erreichen werden.

Abg. **v. Bennigsen** erwidert, für Bebel sei ein offener Schaden, wie er sich hier offenbare, ein gefundenes Fressen. Die Revolution von 1848 könne man mit der Pariser Kommune nicht vergleichen.

Hiermit schließt die Debatte.

---

### Die Tochter des Kerkermeisters

18] oder: **Gesetz und Herz.**

Kriminal-Roman von Carl v. Leistner.

[Nachdruck verboten.]

So war das Abenddüster schon hereingebrochen, als Fräulein Reich das Haus betrat, welches Herr Glock und die Tochter seiner verstorbenen Schwester nun gemeinsam bewohnten.

Dem Verwalter selbst kam sie allem Anschein nach recht in die Quere, denn er war gerade über dem Geldzählen, da die Feldarbeiter die Auszahlung des Wochenlohnes erwarteten.

Er beschränkte sich kurz angebunden auf die Bezeichnung des Gemaches, welches er seiner Nichte überlassen habe und wo sie dieselbe antreffen werde.

War es dieser barsche Empfang seitens des mürrischen Mannes, der so einschüchterte, daß sie oben angelangt, schwer aufatmend Halt machte, oder verspürte sie vielleicht wiederum die erwähnten Brustbeschwerden bei dem Emporsteigen? Gleichviel, die Erzieherin zögerte eine geraume Weile, bevor sie sich der Inwohnerin auf übliche Weise anmeldete.

Als sie es endlich that und das Einlaß gewährende „Herein!" vernommen hatte, zitterte ihre Hand auf der Thürklinke wie Espenlaub, und sie vermochte kaum über die Schwelle zu treten.

Nun schloß sich die Pforte hinter ihr, und sie stand in dem schwach erleuchteten Raume.

Doktor Jägers Braut war noch daran, den in ihrem Reisekoffer enthaltenen Gegenständen die zukünftigen Plätze anzuweisen. Die bereits angezündete Lampe hatte sie neben sich auf den Fußboden gestellt, wo allerlei Dinge ausgebreitet lagen; jetzt aber nahm sie dieselbe auf und postierte sie, sich selbst von ihren Knieen erhebend, auf dem Tische.

Noch ließ die im Hintergrund Verharrende keine Silbe, nicht einmal eine Begrüßung verlauten. Gesenkten Hauptes, einer überwiesenen Verbrecherin gleichend, welche der Verkündigung des strengen Richterspruches gewärtig ist, zauderte sie auch hier wieder, bis die andere das Wort ergreifen würde.

Diejenige aber, vor welcher sich Fräulein Reich heute zum erstenmale in so eigentümlicher Art geberdete, hatte kaum dem schweigsamen Gaste ihr Antlitz zugekehrt, als sich auch dem jenigen dessen Ausdruck und Farbe wesentlich veränderten.

Die sonst so sanft blickenden Augen entsandten drohende Blitze, und auf ihren zarten Wangen loderte die Glut, welche eine jäh aufsteigende Entrüstung anfachte.

Während sich die beiden in solcher Weise gegenüberstanden, verstrichen noch mehrere Sekunden, bevor Matthäus Glock's Hausgenossin die unwillige Frage hervorstieß:

„Ist es denn möglich? Ihre Schamlosigkeit geht also so weit, daß Sie es wagen, selbst in meinem eigenen Zimmer vor mir zu erscheinen.

„Emmy, höre mich an, ehe Du mich herabwürdigst!" bat die Erzieherin, aus ihrer demütigen Haltung aufschreckend und sich der Erzürnten um einen Schritt nähernd.

„Nein!" rief diese. „Bleiben Sie fern von mir, Gertrud Müller, oder wie Sie sonst heißen mögen! Ich werde meinen Onkel zu Hilfe rufen und ihn auffordern, die entlarvte Uebelthäterin festzunehmen."

Nach diesen Worten schickte sich das Mädchen wirklich an, seine Absicht auszuführen, indem es an der Gouvernante vorbeischlüpfte und die Thür zu öffnen versuchte.

Aber die Hand der Bedrohten erfaßte die ihrige mit festem Griffe, während Gertrud in flehendem Tone sprach:

„Emmy Finkler, sei nicht so grausam gegen eine Schuldlose, die einen gleichfalls Schuldlosen retten mußte, und wenn es ihr das Leben gekostet hätte! Du bist gut und edel von Natur, ich weiß es, — o, würde Du nicht selbst eine That auf Dein Gewissen, deren Folgen Du bereuen würdest! Du nanntest mich einst Freundin, — ich bin die Deinige heute noch, so sehr Du auch daran zu zweifeln Ursache hast. Darum vernimm wenigstens die Aufklärungen, welche Deinen Groll in Mitgefühl verwandeln werden. Willst Du mich denn vorschnell verdammen, obwohl ich mich zu rechtfertigen vermag und obwohl ich Dir Mitteilungen machen kann, welche die Unschuld Ferdinand Kron's, des von mir aus unwürdiger Lage Erlösten, nahezu schon beweisen?"

Die Tochter des verstorbenen Oberaufsehers in der Strafanstalt — sie war es ja in der That, welche Gertrud Reich oder Gertrud Müller nun wiederum — entrang ihre Finger denen der so eindringlich Bittenden, ward aber in ihrem Entschlusse schwankend und entgegnete nach kurzer Pause gelassener als bisher:

„Sie wollten einziehen, daß die Berufung auf eine Freundschaft, an der Sie zur Verräterin geworden sind, wenig geeignet ist, eine mildere Gesinnung zu erwecken. Wenn ich Ihnen trotzdem gestatte, Ihre sogenannte Rechtfertigung vorzubringen, so verschonen Sie mich wenigstens mit dem vertraulichen Du, bis ich Ihnen selbst gestehe, daß sich meine Ueberzeugung geändert hat, was wohl schwerlich je der Fall sein wird."

„Gut. Da Sie es wollen, Emmy, so sei es", fuhr Gertrud fort. „Ich kann es Ihnen nicht einmal verargen, wenn Sie mich in diesem Augenblicke noch im Verdachte haben, daß ich nicht nur Ihre Freundschaft, sondern auch das Vertrauen, dessen mich Frau von Ahlburg gewürdigt hat, mißbrauchte. Ja, ich bekenne sogar, daß ich mich in diesen beiden Hinsichten selbst nicht von jeder Schuld freisprechen. So gewiß aber, wie ich Sie in dieser Stunde innigst um Verzeihung bitte, daß ich Sie und Ihren seligen Vater zu täuschen gezwungen war, so gewiß werden Sie mir diese Verzeihung gewähren, wenn Sie die Gründe erfahren, die mich zu solchem Vertrauensbruche nötigten."

Als Emmy Finkler ungläubig das Haupt schüttelte, fügte Gertrud die Frage hinzu: „Darf ich meine Erzählung nunmehr beginnen?"

„Ja", versetzte jene. „Nehmen Sie hier Platz, aber fassen Sie sich so kurz als möglich, damit wir nicht durch die Dazwischenkunft meines Oheims unterbrochen wird, der vielleicht bald meiner bedürfen wird."

„Vor allem will ich Ihnen, aber auch nur Ihnen allein anvertrauen, Emmy", hob die Gouvernante an, „ich weder Müller noch Reich heiße, sondern mich aus unabweisbaren Beweggründen veranlaßt sah, mir wiederholt einen anderen Namen als meinen wirklichen beizulegen. Um in der Ausführung meiner Pläne nicht gehindert zu sein, mußte ich es vor jedermann verhehlen, daß ich derjenigen Familie angehöre, auf welcher leider so lange ein Makel haftet, bis sich das über meinem Vetter verhängte Urteil als ein irrtümliches erwiesen. Dessen Vater, der Oberst Kron, war ein entfernter Verwandter des meinigen und zugleich mein Vormund. Ich heiße also Gertrud Kron und bin nach dem frühzeitigen Hinscheiden meiner beiden Eltern in noch jüngeren Jahren als Sie, Emmy, zur Waise geworden. Mit Ferdinand von Kind auf bekannt, fast wie verschwistert, kenne ich dessen Charakter genauer, als irgend jemand, besser sogar, als ihn sein eigener Vater kannte, und weiß, daß er von Grund aus edel und hochherzig ist. Getrost wollte ich das Heil meiner Seele verpfänden, falls eine solche Bürgschaft für seine Schuldlosigkeit genügen würde."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218960423-11/fragment/page=0001

Damit ist die Interpellation erledigt.

Es folgt die Beratung der eigentlichen **Duellanträge**. An solchen liegen vor: 1. ein Antrag der beiden freisinnigen Parteien: Der Reichstag wolle die verbündeten Regierungen ersuchen, mit allen disziplinarischen und gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß das, auch in den Kreisen der Offiziere des stehenden Heeres und der Reserve weiter um sich greifende, der Religion, der Moral und den Strafgesetzen widersprechende Duell-Unwesen beseitigt werde.

Außerdem liegen noch ähnliche Anträge von den Nationalliberalen und dem Zentrum vor.

Es wird der Antrag Adt und Genossen einstimmig angenommen. (Frhr. v. Stumm verließ unmittelbar vor der Abstimmung den Saal.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Interpellation, betr. den Maximalarbeitstag für Bäckereien und zweite Beratung der Anträge auf Aufhebung des Impfgesetzes.)

Schluß 5¼ Uhr.

## Tagesgeschichte.

**„Im großen Stil"** soll seitens der Textilfabrikanten eine Gegenbewegung gegen die „fortgesetzte Beunruhigung" ihrer Industrie durch Arbeiterstreiks in Szene gesetzt werden. Wir wissen das Mittel anzugeben, durch welches diese „Beunruhigung" ein für allemal vorgebeugt werden kann. Man gewähre den Arbeitern achtstündige Arbeitszeit und täglich 5 M. oder noch besser 6 M. Lohn, dann würde auf sehr lange Zeit jede „Beunruhigung" aufhören.

**Der Staat in der Zwickmühle.** In der Presse war Beschwerde darüber erhoben worden, daß viele Gymnasiasten der höheren Klassen der niederrheinischen und westfälischen Gymnasien alljährlich zu den Jesuiten nach Exaeten in Holland gehen, um geistliche Exerzitien zu machen. Dazu schreibt die Köln. Volks-Ztg.:

„In Preußen gehören die Gymnasiasten nicht zu den Individuen, welche zur Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt sind. Ob Gymnasiasten zu den Exerzitien nach Exaeten gehen, das geht dem Staat ganz und garnichts an, und wir würden uns energisch verbitten, daß in dem gewünschten Sinne eingeschritten würde. Schließlich könnte man ja auch den Gymnasiasten jeglichen Kirchenbesuch verbieten."

Demgegenüber wird von nationalliberaler Seite von neuem ein Einschreiten gegen die geistlichen Torrenfahrten der Gymnasiasten verlangt. Was soll der Staat in diesem Falle thun? Auf der einen Seite soll, so will es der Staat, den Schülern möglichst viel und möglichst intensiv Religion beigebracht werden. Auf der anderen Seite soll er die praktische Ausübung dieser Empfehlung verhindern, wenn sich die Gymnasiasten religiös vervollkommnen bei Personen, welche nach dem sachverständigen Urteil der katholischen Kirche am hervorragendsten geeignet sind, zur Gottesfurcht zu erziehen. Eine unangenehme Zwickmühle für den Staat, der nunmehr wird erklären müssen, daß er nur die von ihm abgesteckte „Religiosität" anerkennen will.

**Bei der Stichwahl** im Osnabrücker Kreise zwischen v. Schele (Welfe) und Wamhoff (natlib.) sind für ersteren 12461, für letzteren 13848 Stimmen gezählt, 17 Dörfer stehen noch aus.

**Verspätete Erkenntnis.** In der Freis. Ztg. wird daran erinnert, daß etwa 20 der „schlimmsten Agrarier" ihr Mandat dem Eintreten der Liberalen und Freisinnigen für sie in der Stichwahl gegen einen Sozialdemokraten verdanken. Die Frankf. Ztg. bemerkt dazu, diesen „Liberalen" würde heute wohler sein, wenn sie statt 20 der „schlimmsten" Agrarier 20 Sozialdemokraten gewählt hätten. Vielleicht wirkt die Erkenntnis der Folgen ihres Verhaltens wenigstens auf künftige Entscheidungen günstig ein! Aber auch das ist bei der unberechenbaren Gumminatur vieler Liberalen noch unentschieden.

**Ueber die Anwendung** des dolus eventualis in der Rechtsprechung schreibt Rechtsanwalt Dr. Staub in der neuesten Nummer der Deutschen Juristenzeitung: „Sorgfältig registriert die Tagespresse jedes Urteil, in welchem eine Verurteilung wegen eventuellen Dolus erfolgt. Was sie aber nicht registriert, ist, daß das Reichsgericht vor nicht langer Zeit das Anwendungsgebiet des dolus eventualis erheblich eingeschränkt hat. Während nämlich der oberste Gerichtshof im allgemeinen davon ausgeht, daß Absicht und Vorsatz identische Begriffe seien, nimmt er neuerdings doch an, daß der bloße eventuelle Dolus nicht ausreicht, um die Absicht zu erschöpfen. Zur Absicht genüge nicht die Vorstellung von der Möglichkeit des Erfolges, zu dieser gehöre vielmehr die Vorstellung des Thäters, daß der Erfolg die notwendige, unvermeidliche Folge seines Handelns sein werde." Diese Absicht des obersten Gerichtshofes ist aber in den Urteilen der Gerichte, in denen es sich um den dolus eventualis handelte, in der jüngsten Zeit keineswegs zum Ausdruck gekommen.

**Ein arger Mißstand im Strafvollzug** wurde im Berliner Gefangenen Fürsorge-Verein zur Sprache gebracht. Bei guter Führung können Gefangene vor Ablauf der ganzen Strafzeit vorläufig entlassen werden und, wenn sie sich alsdann weiter gut führen, wird ihnen der ganze Rest der Strafe geschenkt. Diese Vergünstigung tritt aber eigentümlicherweise nur dann ein, wenn der Gefangene „geständig" ist. Da ein unschuldig Verurteilter, oder doch jemand, der sich für unschuldig verurteilt hält, aus innerer Ueberzeugung schlechterdings nicht geständig sein kann, muß er entweder von vornherein auf die Vergünstigung verzichten, die jedem wirklichen Verbrecher zu teil wird, oder er muß gegen Wahrheit und Ueberzeugung gestehen, und dann bewährt sich die an sich recht wohlthätige Vergünstigung als weiter nichts wie ein Zwangsmittel, das an die Folter des Mittelalters erinnert.

**Spione, Lockspitzel, Denunzianten.** Die Münch. N. Nachr. schreiben:

„Es mag nicht uninteressant sein, darauf hinzuweisen, daß eine „Geheimpolizei" auch im Altertum schon völlig organisiert war. Nur war es hier zumeist auf Spionage abgesehen. Bekannt ist, daß die Perserkönige ihre Satrapen durch geheime Späher (die „Augen" oder „Ohren" des Königs genannt) überwachen ließen. Aehnlich in der römischen Kaiserzeit. Es gab besoldete Spione — nicht zu verwechseln mit den freiwilligen Delatoren. Schon Augustus bediente sich ihrer. Claudius ließ sich aufs eingehendste über die Privatverhältnisse der Senatoren unterrichten und übte darnach sein Zensoramt. Unter Hadrian war ein eigenes Spionierkorps errichtet (frumentarii). Wir finden diese aus den Legionen abkommandierten Vertrauenspersonen außer in Rom auch in Ostia, Puteoli und bei einzelnen Statthaltern. Unter Hadrian war diese Einrichtung zur drückenden Last geworden. So klagt der Lobredner des Antonius Pius: „Das ganze Reich ist niedergedrückt und Sklave der Furcht gewesen. Denn in allen Städten gingen Späher herum und lauschten, was man redete .... Jedermann zitterte vor seinem Schatten." Ein anderer schreibt, die Regierung beobachtete jeden, „wenn er redete oder schwieg, stand oder saß, welche Nahrung er nahm und von wem er sie erhalten und ob er opferte oder nicht." Selbst die Lockspitzel, wie Henkell seinerzeit die agents provocateurs übersetzte, waren nicht unbekannt. „Durch voreilige Vertrauensseligkeit", sagt Epiktet einmal, „lassen sich Unvorsichtige in Rom von den Aufpassern fangen. Ein Gendarm in bürgerlicher Tracht setzt sich neben Dich und fängt an, über den Kaiser loszuziehen; Du natürlich, im Glauben, dem, der zuvor sich beleidigend geäußert, sei wohl zu trauen, sagst auch heraus, wie Du denkst; dann wirst Du gefesselt und ins Gefängnis abgeführt ...."

Spione, Lockspitzel, Denunzianten sind die unausbleiblichen Begleiterscheinungen aller Epochen des Verfalls und der besonders hochentwickelten Knechtseligkeit der Völker gewesen. Nicht bloß im alten Rom. Und nicht bloß in „klassischen" Zeiten.

**Die einzige Partei,** die es gründlich nimmt mit der Frauenfrage, ist die sozialdemokratische. Dies bewiesen unsere Genossen in der kürzlich abgehaltenen Landesversammlung von Württemberg. Der Bezirk Westen-Stuttgart hatte den Antrag eingebracht, die Landtagsabgeordneten zu beauftragen, im Landtag für Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium einzutreten. Genossin Zetkin begründete diesen Antrag in ebenso geistvoller als sarkastischer Redewendung, indem sie anführte, daß die Frage des Frauenstudiums eigentlich eine rein bürgerliche Reformfrage sei. In Deutschland jedoch nehme sich die Sozialdemokratie dieser Sache an, weil die bürgerlichen Parteien in Beschränktheit und Engherzigkeit wetteiferten, den bildungsbedürftigen Frauen ihrer eigenen Klasse unter den nichtigsten Vorwänden den Universitätsbesuch zu verweigern und der Grund dieser Weigerung weiter nichts sei, als erbärmliche Konkurrenzfurcht. Aus dem Grunde befürworte die Sozialdemokratie in den Parlamenten die Forderung des Frauenstudiums. Rednerin empfahl der Landesversammlung den Antrag zur Annahme und stellt zugleich den Zusatzantrag, daß die Abgeordneten auch für Anstellung weiblicher Assistenten für die Fabrikinspektion eintreten sollen. Mit warmen Worten befürwortete unser Landtagsabgeordneter Genosse Kloß die Annahme beider Anträge und versprach, bei jeder Gelegenheit im Landtage für die Rechte der Frauen einzutreten. Unter dem Beifall der Versammlung wurden beide Anträge einstimmig angenommen.

**Ein bestrafter Denunziant.** In der Aera der Majestätsbeleidigungsprozesse hat folgende Mitteilung aus Bromberg erhöhtes Interesse:

Unter der Anklage der wissentlich falschen Anschuldigung stand der Stellmacher und Konzipient Konstantin Gburczyk aus Glinke vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Der Angeklagte richtete im Oktober v. J. an das Distriktskommissariat in Kronen a. Br. ein Schreiben, in dem er den Ackerwirt Johann Frankowski in Glinke beschuldigte, dieser habe eine Majestätsbeleidigung begangen. Unterschrieben war das Schriftstück mit dem Namen „Marohn". Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des angeklagten Denunzianten zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Ein Warnung für alle Lumpen, die ihre Rache durch Denunziationen wegen Majestätsbeleidigung kühlen wollen! Aber auch eine Warnung an alle Richter; denn nicht immer gelingt es, einen Denunziantenschuft zu entlarven.

**Wegen Kaiserbeleidigung** wurde in Berlin der Lederarbeiter Jahn zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt wegen einer abfälligen Bemerkung über die Begnadigung eines Zirkusdirektors. Der Staatsanwalt hob als strafverschärfend hervor, daß es in neuerer Zeit in gewissen Kreisen fast zum Sport werde, die Ausübung des dem Kaiser zustehenden Begnadigungsrechts abfällig zu kritisieren.

**Ueber Majestätsbeleidigung** ist die Auffassung der Gerichtshöfe oft grundverschieden. Seinerzeit wurde Redakteur Klee in Düsseldorf wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er einen das Begnadigungsrecht kritisierenden Artikel veröffentlicht hatte. Der Artikel entstammte einer von dem Redakteur Hundhausen herausgegebenen Korrespondenz und war von verschiedenen Blättern aufgenommen worden, ohne daß die zuständigen Staatsanwaltschaften einen Grund zum Einschreiten sahen. Da bei Gelegenheit jener Verhandlung auch der Verfasser des Artikels bekannt geworden war, wurde auch gegen diesen die Anklage in Berlin erhoben. Der Staatsanwalt stellte sich ganz auf den Standpunkt der Düsseldorfer Strafkammer und beantragte gleichfalls drei Monate Gefängnis. Die Strafkammer war dagegen der Meinung, daß der Artikel in objektiver Weise Ansichten über das Begnadigungsrecht zum Ausdruck bringe. Das Urteil lautete auf Freisprechung des Angeklagten.

## Ausland.

**Oestreich.** Im Reichsrat sprach Montag Pernerstorfer für das allgemeine direkte Wahlrecht sowie für das Frauenstimmrecht. Er rief aus: „Nieder mit den Schlachtzeuen in allen Ländern! Es lebe das Volk!" Die Deutschliberalen werden für Badenis Vorlage stimmen und dann wundert sich die charakterlose Gesellschaft, wenn die Antisemiten politische Geschäfte machen. Nur ein Jungczeche und ein Christlichsozialer traten mit Pernerstorfer für das allgemeine Wahlrecht ein. — Baron Hirsch, der bekannte Generalvertreter des Hauses Rothschild in der Petroleumbranche ist in der Nacht zum Dienstag nach einem fröhlichen Champagnergelage plötzlich verstorben.

**Frankreich.** Im Senat brodelt es weiter gegen das Kabinett Bourgeois. Die drei republikanischen Gruppen beschlossen, die seitherige Haltung dem Kabinett gegenüber beizubehalten. Die behaarbeutelten Herren werden nicht eher ruhen, als bis das Ministerium sie samt und sonders durch Verfassungsrevision zum Teufel jagt. Am gestrigen Dienstag verweigerten die Herren dem Ministerium Bourgeois die Madagaskarkredite, weil das Ministerium verfassungswidrig im Amte bleibe, nachdem der Senat ihm kein Vertrauensvotum erteilt hat. — Gestern ist Leon Say gestorben, der hervorragendste unter den französischen manchesterlichen Nationalökonomen.

## Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Genosse Kurt Baake ist am Montag nach Plötzensee übergesiedelt, um dort drei Monate in zwangsweiser Zurückgezogenheit zu verbringen.

## Zur Arbeiterbewegung

— Aus Kottbus geht uns seitens des Gewerkschafts-Kartells ein Zirkular zu, in dem ausgeführt wird, daß die Mitteilung der bürgerlichen Blätter, die Streikenden seien vollständig unterlegen, auf Unwahrheit beruht. Es ist sowohl eine 1½stündige Mittagspause eingeführt, als auch mehrfach der Lohn erhöht, bez. ein Stundenlohn eingeführt worden. Schwarze Listen dürfen nicht verbreitet und fremde Arbeitskräfte nicht herangezogen werden. Einige der besten Genossen werden leider nicht angestellt; es ist darum Pflicht, da die Mittel der Kottbuser Arbeiterschaft durch den neunwöchentlichen Riesenkampf völlig erschöpft sind, daß nach wie vor für die Uebrigbleibenden gesammelt wird. Gelder u. s. w. sind zu adressieren an C. Ullrich, Kaiser Wilhelmplatz 48.

— Mainz. Die Steppereinnen nach einer Schuhfabrik von Rosenbusch u. Co. hatten infolge unrichtiger Einteilung in der Fabrik während drei Wochen keinen Lohn erhalten. Um eine bessere Einteilung zu erzielen, wurden der Fabrik bestimmte Forderungen vorgelegt. Sind diese bis Donnerstag nicht acceptiert, sollen die Steppereinnen streiken.

— In Erfurt steht der Maurerstreik sehr günstig. Am Dienstag streikten 380 Arbeiter, 29 arbeiteten bereits zu den neuen Bedingungen, 16 beteiligten sich nicht am Streik und 11 Polierer arbeiten gegenwärtig schon zu günstigeren Bedingungen als sie von den Streikenden aufgestellt wurden.

— In Mannheim haben 27 von 68 Meistern die Forderungen der Maler, Tüncher und Lackierer bewilligt. Bei den andern wurde nichts erzielt, weil viele verheiratete Maler sich dem Streik widersetzten.

— Die Maler streiken nach einer Bekanntgabe des Verbandsvorstandes in Leipzig, Dresden, Plauen, Meerane, Berlin, Düsseldorf, Essen, Görlitz, Heidelberg, Mannheim, München, Nürnberg, Posen, Stuttgart und noch in 15 anderen Städten.

— Der Bierboykott in Speyer ist wahrscheinlich beendet. Die Brauereidirektoren haben zu einer Verständigung die Hand bieten müssen.

— Der Textilarbeiterausstand in Verviers (Belgien) nimmt eine immer größere Ausdehnung an. 20000 Arbeiter sind bis jetzt ausständig. Die Regierung sucht die Ordnung zu stören, indem sie Militär in das Streikgebiet sendet.

— Die Bäckerarbeiter in London haben beschlossen, am 1. Mai einen Streik zu beginnen falls nicht der Stundenlohn um einen halben Penny (4 Pf.) erhöht wird und neue Arbeitsbestimmungen gewährt werden. Der Ausstand würde 50000 Mann umfassen.

— In Magdeburg-Neustadt streiken sämtliche Arbeiter des Zimmermeisters Rasche. Er sagte, wer für den gegenwärtigen Lohn nicht arbeiten wolle, könne gehen. Da gingen sie bis auf den August Gente aus Ebendorf.

— Der Streik in der Mohrschen Margarinefabrik ist gestern durch Vergleich in einer beide Teile befriedigenden Weise beendet worden; der Boykott über die Mohrsche Margarine ist aufgehoben.

## Sozialwissenschaftlicher Kursus.

Halle, 19. April.

Aus den Vorträgen des Geh. Justizrat Prof. Dr. Löning über das Thema: **„Armenpflege und Armenrecht"**, worüber anfänglich ausführlich berichtet wurde, sei noch erwähnt, daß Redner die Armenpflege nicht als eine Wohlthätigkeit, sondern als eine Pflicht des Staates ansieht, da die Armut zum größten Teile ihren Grund in den Mängeln der bestehenden Rechtsordnung habe. Der deutsche Staat erkenne die Verpflichtung zur Versorgung seiner Armen wohl an, überlasse sie aber den Kommunal- und Landverbänden. Nur mit Bitterkeit nehme der Arbeiter Armenunterstützung, denn das was der Staat ihm gebe, mache ihn abhängig und nehme ihm das Recht auf Ehrenämter, Wahlrecht u. s. w. Als am wirksamsten empfiehlt Redner ein System der Armenpflege, welches in Elberfeld eingeführt worden ist. Dort seien jedem Armenpfleger nur 4 verarmte Familien unterstellt. Krefeld habe die um 100 Prozent gestiegene Armenlast, die durch den Niedergang der Seiden- und Sammetfabrikation eingetreten war, mit dem Elberfelder System ohne Unruhen und Störungen des Gemeinwesens überwunden. Erstrebenswert erschien dem Redner eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, die dem Arbeiter seinen Lohn für das ganze Jahr garantieren müsse. Die Armut würde dadurch als Massenerscheinung beseitigt, jedoch liege das Ziel noch in weiter Ferne und der Weg dorthin sei unendlich mühsam. Die Beseitigung des Massenelends sei aber den Preis des Schweißes der Edelsten wert. Recht und Gerechtigkeit seien jetzt oft zwei sich gegenüberstehende Begriffe, die wieder in Einklang gebracht werden müßten. Erst dann wird der soziale Frieden wieder einkehren bei den Völkern.

Wegen Raummangel mußte der Schluß des Berichts für die morgende Nummer zurückgestellt werden.

## Stadtverordneten-Sitzung

vom 20. April.

Vorsitzender Stadtv. Vorsteher **Tittenberger.**

Eingegangen ist eine Einladung an die Stadtverordneten-Versammlung seitens des Vorstandes der hallenschen Turnerschaft zur Teilnahme an einer Erinnerungsfeier an die 100jährige Immatrikulation des Turnvaters Jahn in die hiesige Universität.

Wiederholt vorgelegt ist ferner die Petition um Rückerstattung von Biersteuer für solche von auswärts eingeführten Biere, die von hier wieder ausgeführt werden. Nach einer Erklärung des Oberbürgermeisters wird diese Petition bis nach erfolgter Entscheidung des Magistrats zurückgelegt.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung wird zur Beratung der Tagesordnung geschritten, welche im ganzen 14 Punkte umfaßt. Von diesen sind 5 für die geschlossene Sitzung angesetzt. Der 7. Punkt der öffentlichen Sitzung fällt aus, weil der Referent, Stadtv. Schütte, fehlt. Da fast gar keine Diskussion stattfindet, so wird die Tagesordnung schnell erledigt. Schluß der öffentlichen Sitzung gegen 5 Uhr.

Punkt 1: **Fluchtlinien-Festsetzung** für die auf dem Zimmermannschen Grundstück, Mert burgerstr. 25/26, anzulegende **Verbindungsstraße zwischen Merseburger- und Lützenerstraße.** Die Versammlung genehmigt den Magistratsantrag. Ref. Stadtv. **Hildebrandt.**

Punkt 2: Die **Genehmigung der Ausbau-Bedingungen** für diese Straße wird gleichfalls debattelos beschlossen. Die Straße erhält eine Gesamtbreite von 13 Meter; der Fahrdamm wird 7½ Meter, die Bürgersteige je 2¾ Meter breit. Die Unternehmerin, Frau Fabrikbesitzer Zimmermann, soll den Ausbau innerhalb 8 Monaten ausführen und 5 Jahre lang die Kosten der Instandhaltung der Straße tragen. Die an der Straße aufzuführenden Häuser dürfen nur vier bewohnbare Stockwerke (Erdgeschoß 1. und 2. Stock. Dachgeschoß) enthalten. Ref. Stadtv. **Hildebrandt.**

Punkt 3: **Die Petition Taaß,** welche die vorbesprochene Straßenanlage betrifft, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, weil der Frau Z. aus finanziellen Gründen nicht zugemutet werden könne, dem Wunsche dieses Anliegers gemäß, den Ausbau sofort auszuführen. Ref. Stadtv. **Hildebrandt.**

Punkt 4: **Die definitive Bewilligung von 180 M. Zuschuß zur Lebensversicherung der Lehrer an der höheren Mädchenschule pro 1895/96** wird beschlossen. — Stadtv. **Krüger** findet es eigentümlich, daß nur für eine Kategorie von Lehrern diese Vergünstigung stattfindet. In Anbetracht der Besserstellung der Lehrerverhältnisse wünscht er für die Zukunft die Beseitigung dieses Ausnahmezustandes. Der Ref. Stadtv. **Bethcke** erklärt, daß dies bereits beabsichtigt sei.

Punkt 5: **Für die Ausführung der Wasserleitung in**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189604 23-11/fragment/page=0002

der Frieden- und Beesenerstraße werden **12000 M.** aus den dem Kuratorium des Riebeckstifts zur Verfügung gestellten Mitteln bewilligt zur Herbeiführung einer vorteilhafteren und gesicherteren Wasserversorgung für dieses Stift. — Ref. Stadtv. **Hildebrandt.**

Punkt 6: **Erwerb von Straßenland vom Grundstück Friedrichstraße 13b.** Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, dem Regierungsbaumeister Höchele für 53 Quadratmeter zur Straße abzutretenes Land pro Meter 55 Mark sowie 4 Proz Zinsen für die Gesamtsumme des Kaufpreises vom 1. April 1896 ab zu zahlen. Ref. Stadtv. **Heiser.**

Punkt 8: **Die Entlastung der Rechnung der Hospitalkasse** pro 1893/94 erfolgt. Die Rechnung ergiebt: 208542.26 M. in Einnahme (Reste 14525.53 M.), 226577.29 M. in Ausgabe (Reste 21353.19 M.), somit einen Vorschuß von 18035.03 M. — Referent Stadtv. **Kühn.**

Punkt 9: **Die Entlastung der Rechnungen der städtischen Sparkasse** pro 1890/91, 1891/92 und 1892/93 erfolgt gleichfalls. Die Rechnungen balancieren in Einnahme und Ausgabe pro 1890/91 mit 2242617.43 M., pro 1891/92 mit 2371151.98 Mark, pro 1892/93 mit 2551549.04 M. Der Referent Stadtv. **Kühn** hatte es für erläßlich erachtet, die Zahlen zu verlesen. — Stadtv. **Friedrich** meint, daß es zwar ganz schön sei, daß heute alles so glatt zur Erledigung kommt; bei der Hast aber sei es nicht möglich gewesen, die bei dem Punkt 8 verzeichneten Reste zur Besprechung zu bringen. Er müsse aber beim Punkt 9 seine Verwunderung aussprechen, daß erst jetzt Rechnungen aus den Jahren 1890/93 auf einmal vorliegen. Bei dem häufigen Wechsel der Beamten habe eine so späte Rechnungslegung keine Bedeutung mehr. Es müßte doch gleichzeitig wenigstens auch die Rechnung für 1893/94 mitterledigt werden.

## Lokales und Provinzielles.

**Halle a. S.,** 22. April 1896.

* **Gegen die Maifeier** hetzen offen oder versteckt täglich die kapitalistischen Soldschreiber: „Man darf den Lohnarbeitern den 1. Mai nicht freigeben," so predigen die braven Tintenknaben, jeder Arbeitgeber müsse wissen, daß es sich nicht um eine einmalige Gefälligkeit handle, sondern um die folgenschwere Entscheidung, ob der Unternehmer in seinem Betriebe Herr sein soll oder nicht. Sein oder nicht sein, das ist hier die Frage u. s. w., u. s. w. — Es lohnt sich garnicht mehr der Mühe, auf das einfältige blöde Gewäsch, das jedes Jahr wiederkehrt, näher einzugehen. Und wenn liberale wie konservative Organe ihre diesjährige Entrüstung gegen den Proletarier Weltfeiertag durch den Abdruck eines Berliner Waschzettels zum Ausdruck bringen, in dem es heißt: „Ein Zurückweichen der Unternehmer gegenüber der Forderung des 1. Mai wäre eine Erschütterung der bestehenden Gesellschaftsordnung, deren Folgen nicht abzusehen wären," so ist dies ebenso billig und bequem als lächerlich. Doch ein Sprichwort sagt: „Wen der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit." Und blind scheinen die kapitalistischen „Schmierfinken" zu sein, so blind wie ihre Brotherren, sonst würden sie bemerkt haben, daß das Unternehmertum bereits zurückgewichen ist. Wird darin eine Erschütterung der bestehenden Gesellschaftsordnung erblickt, so kann sich das Proletariat über seine Erfolge und das Zugeständnis aus gegnerischem Munde nur freuen.

* **In Streik getreten sind heute hier sämtliche Töpfer,** denen die gestellten Lohnforderungen nicht bewilligt worden sind. Einige Firmen haben sofort den Tarif anerkannt. Gestern fand eine Versammlung statt, in welcher Gen. Kaulich aus Berlin referierte und in der die Antwortschreiben der Meister zur Verlesung gelangten. Meister Böhme warf darin den Gesellen Kontraktbruch und Wortbrüchigkeit vor, während er der erste gewesen ist, der 1891 sein Wort gebrochen hat. Weiter wurde gestern beschlossen: den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen. Der Geist unter den Streikenden ist ein vorzüglicher.

* **Zum Zeugniszwangsverfahren.** Im Hann. Kur., einem, man verzeihe das harte Wort, nationalliberalen Blatte, veröffentlicht das Mitglied eines Oberlandesgerichts einen Aufsatz über den Zeugniszwang in Disziplinarsachen; er hält die in dem Prozeß gegen die Saale Ztg. ergangene Entscheidung des Oberlandesgerichts Naumburg nicht für richtig, § 352 der Strafprozeßordnung umfasse vielmehr auch die Zeugenpflicht. Der Verfasser empfiehlt, in § 52 der Strafprozeßordnung ausdrücklich als Absatz 4 hinzuzufügen, „Redakteure von Zeitungen in Ansehung dessen, was ihnen bei Ausübung ihres Berufs anvertraut ist", ihnen also das Recht zur Zeugnisverweigerung wie den Geistlichen, Aerzten, Anwälten zu gewähren.

* **Der ordensgeschmückte Herr Kuhnt.** Herr Maurermeister, Architekt, Zimmermeister und Fabrikbesitzer Kuhnt, der fromme Kirchenspender und als Bauschwindler entlarvte gutgesinnte Musterpatriot ist, wie uns von zuverlässiger Seite berichtet wird, Inhaber des preußischen Kronenordens 4. Klasse und des türkischen Medschidje-Ordens. Ob letzterer unter Nachnahme versendet wird, oder welche Verdienste sich Herr Kuhnt um den türkischen Staat oder das Harem des Sultans oder einen andern durch Sitte und Herkommen geheiligten Teil der türkischen Staatsordnung erworben hat, weiß unser Gewährsmann leider nicht.

* **Auch ein Grund.** Dem Merseb. Korresp. schreibt man aus Halle angesichts der lobenswerten Zusage des Herrn Prof. Diehl, in einer Volksversammlung seine im sozialwissenschaftlichen Kursus zur Geltung gebrachten Ansichten zu vertreten, wörtlich folgendes:

„..... Zu dieser Versammlung werden die Vortragenden in dem erwähnten Kursus eingeladen, um Rede und Antwort zu stehen. Ob diese der Einladung folgen werden, ist mehr als fraglich, da erfahrungsgemäß Sozialdemokraten nicht zu überzeugen sind."

Das ist doch ein Grund, der sich noch sehen lassen kann! Das Erscheinen der Herren ist fraglich, da u. s. w. Für sie hat die Versammlung also nur dann einen Zweck, wenn die Sozialdemokratie bekehrt und überwunden würde. Ja, wer sagt denn dem weisen Herrn Korrespondenten, daß überhaupt die Sozialdemokratie wird ins Unrecht gesetzt werden können? — Es giebt doch schmurrige Käuze in der Welt!

* **Noch etwas vom Giftundelchen.** In ihrer gestrigen Abendnummer bringt die Hall. Ztg. die Bekanntmachung des Osnabrücker sozialdemokratischen Wahlkomitees zum Abdruck, welches unsern dortigen Genossen empfohlen hatte, bei der Stichwahl zwischen dem Welfen Schele und dem Natlib. Wamhoff sich der Stimmabgabe zu enthalten, oder wenn das infolge wirtschaftlicher Abhängigkeit nicht geht, weiße bez. durchstrichene, also jedenfalls ungiltige Stimmzettel abzugeben. Dazu leistet sich die Hall. Ztg. folgende Bekundung ihres Hirnschmalzes:

Das ist doch noch eine Belehrung, wie man sich als echter Genosse bei Wahlen mit der „wirtschaftlichen Abhängigkeit" abfindet. Interessant ist's auch, daß die anderen Parteien die „bürgerlichen" genannt werden. Die „Genossen" sind also keine bürgerliche Gemeinschaft. Was dann? Eine revolutionäre also. Mit welchem Rechte nehmen sie aber, sei es in positiver oder negativer Form, an den Angelegenheiten der „bürgerlichen" Gesellschaft teil?

Das ist kostbar! Wir wollen ganz davon absehen zu fragen, ob wir nicht jederzeit uns als „revolutionäre" Partei offen bekannt haben; wir wollen ferner nicht eingehen auf die Logik in der Redewendung, von der Teilnahme an den Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft in „negativer" Form; wir wollen schließlich den klugen Thebaner auch nicht darauf hinweisen, daß wir allezeit uns in ausdrücklichen Gegensatz zu den „bürgerlichen" Parteien gestellt haben; wir wollen ihm nur kurz und bündig Antwort auf seine Frage geben. Also: Wir revolutionären Sozialdemokraten nehmen an den Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft in „positiver Form" Anteil, weil dieselbe „bürgerliche Gesellschaft" uns für ihre Zwecke Geld in der sehr „positiven" Form von direkten und indirekten Steuern abnimmt, weil sie uns als Soldaten in ihren „Kaisers-Rock" steckt, weil sie uns in ihre Gefängnisse wirft, von ihrer Polizei drangsalieren läßt, weil ihre Kapitalisten dem Proletar das Mark aus den Knochen saugen; kurzum: weil wir unter ihrer Fuchtel leiden und für sie die Kastanien bei allen Gelegenheiten und in allen „Angelegenheiten" — siehe Cholera in Hamburg — aus dem Feuer holen müssen. Also darum!

* **„Frühestens abends 9 Uhr"** darf der Ladenschluß erst erfolgen, so wurde in der letzten Sitzung des Vereins der hiesigen Kolonialwarenhändler ausgeführt. Auch diese Herren hielten es nach bekannten Mustern für angezeigt, ihre Ansicht mit dem „Wohl und Interesse der Gehilfen und Lehrlinge" zu verteidigen, denn diese „wollen ja auch später einmal ein eignes Geschäft gründen." Mögen doch die Herren lieber das thun, was jetzt zum „Wohl und Interesse" der Gehilfen und Lehrlinge gereicht, und das ist ein möglichst früher Ladenschluß, der natürlich — die Konsumvereine eingeschlossen — für alle gleich sein muß. Es ist dummdreist, wenn der Fuchs das Auffressen des Hasens damit rechtfertigen will, daß er sagt, er bewahre das liebe Tierchen dadurch vor späteren Zahnschmerzen.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Das Ensemble-Gastspiel des Berliner Residenztheaters und Neuen Theaters, welches bereits am Sonntag sein Ende erreicht, bringt uns für morgen Donnerstag Alexander Dumas interessantes Schauspiel „Francillon". Freitag wird die Novität „Winterschlaf" gegeben, dessen Autor Max Dreyer unser hiesiges Publikum bereits durch die Aufführung seines Dramas „Drei" kennen gelernt hat.

* **In einem Preßzeugniszwangsverfahren** wurde kürzlich der antisemitische Buchhändler Dewald im Gefängnis zu Moabit festgesetzt. Da man ihm am letzten Tage seiner Haft er öffnete, daß ihm eine Verlängerung derselben bis zu 6 Monaten in Aussicht stehe, stellte er den Antrag bei Gericht, den Vertrieb seiner Bücher und Zeitschriften vom Gefängnis aus regeln zu dürfen; gleichzeitig erstattete er dem Polizeipräsidium Anzeige von der Verlegung seines Geschäftes von der Dorfstraße nach Alt-Moabit 12a. So wanderte denn die Buchhandlung Dewald nach dem Zellengefängnisse und bildete hier einen immerhin ungewöhnlichen Schmuck der Wände. Nach siebzehntägiger Haft ist Dewald nunmehr entlassen worden, ohne seinen Gewährsmann genannt zu haben.

* **Wegen Konkursvergehen** und schwerer Urkundenfälschung stand der hier wohnende Kaufmann William Rodewitz am Montag vor der Strafkammer zu Naumburg als Angeklagter. Die Delikte soll er begangen haben als Direktor der Spar und Kreditbank zu Oberfeld, die 1887 gegründet wurde und Ende 1892 in die Brüche ging. Die Verhandlung dauerte von vormittags bis in die zweite Nachtstunde; 23 Zeugen und 2 Sachverständige waren zu vernehmen. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis und 1500 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten von der schweren Urkundenfälschung und unordentlichen Buchführung frei und erkannte im übrigen auf 3 Monate Gefängnis und 100 M. Strafe.

* **Ein Patent angemeldet** hat die Firma Dehne hier auf eine Einrichtung zum Trennen und Abführen des Schlammes aus trüben Wässern. Ist die Idee dazu im Kopfe des Unternehmers selbst entstanden? Und wenn nicht, wird der eigentliche Erfinder den vollen Ertrag des Patentes erhalten? Oder muß er seine Idee von einem Kapitalisten gegen einige Entschädigung in bare Münze umsetzen lassen? Wenn aber das auch hier, wie in den meisten anderen Fällen, geschieht, mit welchem Rechte spricht denn dann das Unternehmertum von eigener produktiver geistiger Thätigkeit.

* **Zu 3 Tagen Gefängnis** wurde vorgestern in Eisleben der Lautbursche Wilh. Heyder aus Halle verurteilt, weil er dem Klempnermeister Rost in Eisleben bei dem er in der Lehre war, 27 Mark und dem Eisenhändler Winkler 4 Bohrer gestohlen hatte.

---

**Magdeburg.** Das Gewerbegericht hat zur Beilegung des Maurer- und Zimmererstreiks folgende Bestimmungen aufgestellt, die bereits in Kraft getreten sind. Die Arbeitszeit währt im Oktober von 7–5 Uhr, 8½ Stunde Arbeitszeit ohne Mittelpause; vom 1. November bis 31. Januar von 8–4½ Uhr, 7 Stunden Arbeitszeit; im Februar von 7½–5 Uhr, 8 Stunden Arbeitszeit; im März von 7–5 Uhr, 8½ Stunden und von 1. April bis 30. September von 6–6 Uhr, 10 Stunden Arbeitszeit. Während der sechs Sommermonate am Sonnabend um ½6 Uhr Feierabend, vor den hohen Festen um 4 Uhr ohne Lohnabzug und unter Wegfall der Vesperpause. Für alle innerhalb der vorstehenden Grenzen liegenden Arbeitsstunden 37 Pf. Lohn, außer bei Junggesellen und Halbinvaliden, wo freie Vereinbarung stattfindet. Für Sonntagsarbeit soll 10 Pf. Aufschlag pro Stunde gezahlt werden. Das Arbeitsverhältnis kann jederzeit ohne vorherige Kündigung gelöst werden.

**Eisleben.** „Hahnemann, geh' du voran", denkt der Obervogt Enke. Seitdem er aus dem Volksblatt erfahren hat, daß dieses im stande ist, von gewissen Vorkommnissen den Mantel christlicher Liebe wegzuziehen, hat er, wie der Volksmund sagt, die Nase voll. Sich selbst ins Feuer zu stellen, dazu verspürt er begreiflicherweise wenig Lust, dafür hat er den Heren Krone, Armes und Schubach ein Schriftstück zum Unterzeichnen vorgelegt, durch welches das Volksblatt verklagt werden sollte. Schubach ist der Vater des Mädchens, von welchem die Tanzsaalszene in Nr. 37 vom 13. Februar berichtet wurde. Armes soll das Ansinnen Enkes rundweg abgelehnt haben. Wie Enke mit kranken Arbeitern umgeht dafür folgendes Beispiel: Vor kurzem verletzte sich ein junger Arbeiter die eine Hand und verlangte einen Kurschein. Enke gab ihm keinen, sondern sagte, der Verletzte sollte entweder ins Krankenhaus gehen oder arbeiten. Dann fügte er hinzu: „Bringe mir Dein Sparkassenbuch; wieviel Du schon gespart hast". Der Arbeiter erwiderte, er habe sich einen Anzug für 40 M. gekauft. Darauf Enke: „Für Dich ist ein Anzug für 20 bis 25 M. gut genug". Am Sonntag (Kleinostern) ließ Enke während der Kirchstunden die Abortse der Hütte reinigen und den Dünger auf sein Feld fahren. Voriges Jahr ließ er diese Arbeit am Charfreitag vornehmen. Enke ist Kirchenrat. Wie er sein Mündel, ein Waisenkind, schon gezüchtigt hat, verdiente gleichfalls in die Oeffentlichkeit gebracht zu werden. Wären die Arbeiter nicht so sehr furchtsam, da könnte manches im Mansfeldischen nicht passieren. Mit ihrer Furcht machen es die armen Leute aber nur immer schlimmer.

**Kleine Provinzial-Chronik.** In Naumburg geriet der Restaurateur Beck mit einem von ihm zum Hofe hinausgewiesenen Bettler in Streit, wobei Beck zwei Messerstiche davontrug. — In Eisleben erhängte sich infolge Nahrungs- und Geschäftssorgen der Handelsmann Karl S. — Bei Merseburg wurde von Fischern in der Saale ein 20pfündiger Lachs gefangen. — In Sangerhausen stürzte einem Dienstmädchen aus 2 Stock Höhe ein Blumentopf auf den Kopf und verletzte es schwer. — In Torgau wurde der Pionier H. von der 1. Kompagnie beerdigt, der infolge eines Wagenunfalls schrecklich überfahren und innerlich verletzt worden war, sodaß die inneren Organe sichtbar waren. — Auf dem Magdeburger Zentralbahnhof stürzte am Dienstag nachmittag ein Zuckersack-Stapel ein, wobei 3 Arbeiter schwer und 4–5 leichter verletzt wurden.

## Versammlungsberichte.

† Im Verein der Schneider sprach am Montag abend Gen. Ad. Thiele über die Gewerbeordnung. Redner erörterte die vor Inkrafttreten der 1869er Gewerbeordnung herrschenden zünftlerischen Zustände, wies an der Hand der Paragraphen nach, daß es auch jetzt eine volle Gewerbefreiheit noch nicht gebe, kritisierte die unverständigen Forderungen der Zunftschwärmer, besprach dann eingehend die für den stehenden Geschäftsbetrieb, sowie die für den Geschäftsbetrieb im Umherziehen gegebenen Bestimmungen, berührte nach Titel IV des Gesetzes den Markverkehr und nach Titel V die Taxen, erläuterte das Wichtigste aus dem die Innungen und ihre Vorrechte betreffenden Gesetzesabschnitt und besprach schließlich unter Anführung zahlreicher Beispiele kritisierend die den gewerblichen Arbeitern durch die Gewerbeordnung auferlegten Pflichten und zugestandenen Rechte. Mit Erläuterung der sog. Streikparagraphen (§ 152, 153) schlossen die anderthalbstündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten und Erstattung der Vierteljahres-Abrechnung schloß ¾11 Uhr die sehr pünktlich begonnene Versammlung.

† Am Sonnabend, den 18. April, fand in Zahns Restaurant eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung statt. Zuerst sprach Genosse Meusch-Leipzig über „die Streikbewegungen als Etappen in der Arbeiter Emanzipation." Redner führte aus, daß wir uns in einem fortgesetzten Kampfe befinden, der gegenwärtig viel schwerer ist als zu allen anderen Zeiten; im Kampfe um die Verkürzung der Arbeitszeit. Weil unser Sieg in diesem Kampfe nach Ansicht des Unternehmertums eine Schmälerung seines Profits bedeutet, wehrt es sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Da müssen wir uns fragen, wie wir es machen, daß wir stark genug dem Kapital entgegentreten können. Wir müssen uns zu einem großen Ganzen zusammenschließen, uns also organisieren. Für uns ist der Holzarbeiter-Verband, der sich über ganz Deutschland erstreckt, maßgebend. Er allein stellt eine geschlossene und einheitliche Armee von Arbeitern dem Unternehmertum entgegen. Kleine lokale Organisationen — im Vergleich als Kompagnien und Bataillonchen zu bezeichnen — sind dem großen kapitalistischen Heere gegenüber zu schwach und kampfunfähig. Das Wort unseres Karl Marx: Arbeiter aller Länder vereinigt euch! hat infolge Lauheit des arbeitenden Volkes immer noch nicht in dem gewünschten Maße gewirkt. Nach 50 Jahren muß man noch jetzt immer wieder denselben Mahnruf ergehen lassen, um die Trägen aus ihrem Schlafe zu wecken. Die Mehrzahl der Arbeiter kümmert sich nicht um ihre eigene Lage, sie interessieren sich mehr für Vergnügen und ihnen selbst schädigende Einrichtungen und geben zur Antwort: Es ist schon früher so gewesen und wird immer so bleiben. Es ist aber nicht immer so gewesen. Die Klassengegensätze haben sich erst im Laufe der Zeit zugespitzt, so daß man seit dem Mittelalter der unteren Klasse mit Gewalt ja mit der bewaffneten Macht entgegentritt. Redner wies auf das Jahr 1848 hin, wo man die Opfer des Straßenkampfes in Berlin in den Schloßhof getragen, und dem damaligen König vor Augen geführt hat, daß er der Heraufbeschwörer der Revolution war. Die Meinung der Theologen, der Mensch solle nach irdischen Gütern nicht streben, ist dadurch hinfällig, daß sie selbst bis 6000 und 9000 M. Gehalt und noch mehr sich für ihr bißchen „Arbeit" bezahlen lassen, statt mit gutem Beispiel voranzugehen. Dagegen werden die Forderungen der Arbeiter als unverschämt bezeichnet, und derjenige wird bestraft, der seinen Kollegen zum Streik auffordert. Man spricht von Ueberproduktion, aber diese ist bloß eine scheinbare. Der Arbeiter ist vielmehr auf Grund der niedrigen Löhne konsumtionsunfähig geworden, und derjenige, der ich nicht organisiert, ist an den Verhältnissen mit schuld. Solche Prahler, die sich in die Taschen lügen, daß sie 30 M. und mehr verdienen, schieben das als Ursache vor, daß sie auf Grund ihres Verdienstes unmöglich haben, sich zu organisieren. Wie viele brave Arbeiter nehmen sich aus Nahrungssorgen das Leben! Die Ergebnisse der Statistik sind manchen Leuten recht unangenehm. So wurde eine in Leipzig aufgenommene, von der bürgerlichen Gesellschaft als zu schwarz bezeichnet. Eine zweite, die von der Polizei selbst aufgenommen war, ist aber noch viel schwärzer ausgefallen, so daß der Vorsteher des statistischen Amtes, Reichstags-Abgeordneter Hasse, sich damit anfangs garnicht herausgerauht hat. So bestand in dem Haushalt einer Familie mit vier Kindern das ganze Mobiliar aus einem Bett ohne Federbetten, einem Tisch und zwei Stühlen. Nachdem Redner noch weitere Schlaglichter auf das wirtschaftliche Elend und die Heuchelei der bürgerlichen Gesellschaft gewerfen hatte, schloß er mit einem Appell an die Versammlung, nicht mit dem Streite um die Form der Organisation die Zeit zu vergeuden, sondern sich gut zu organisieren, unter allgemeinem Beifall seinen Vortrag. — Bei Berichterstattung über die Thätigkeit des Gewerkschaftskartells wurde


**Damen- u. Kinder-Hüte** sehr preiswert gewaschen und modernisiert.

werden in der Spezial-Abteilung für Damenputz und Weisswaren

Geschäftshaus **J. Lewin,** Halle a. S., Marktplatz Nr. 2 und 3 (Ratskeller-Neubau).


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189604 23-11/fragment/page=0003

das Regulativ des Gewerkschaftskartells verlesen. Ein Kollege war der Ansicht, daß sich ohne ein solches Regulativ besser auskommen lasse, doch wurde das von der Mehrzahl der Versammlung bestritten. — Betreffs der Maifeier wurde einstimmig beschlossen, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen. Die Anfrage, ob die Innungsmeister schon geantwortet hätten, mußte verneint werden. Mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung ging die Versammlung zu Ende. — P. G.

## Aus dem Reiche.

**Berlin.** Heute beginnt der Hammersteinprozeß. Landgerichtsdirektor Rieck der über den Freund von Flora Gaß zu Gericht sitzen wird, hat mit Rücksicht darauf, daß nur wenige Zeugen vernommen zu werden brauchen, das Zimmer, wo er regelmäßig seine Sitzungen abhält, auch für den Hammersteinprozeß bestimmt. Der Zuschauerraum dieses mittelgroßen Gemaches faßt 16, höchstens 20 Personen. Die zahlreichen Gesuche um Einlaßkarten sind mit Rücksicht auf den beschränkten Raum abgelehnt worden. Da hat nicht einmal die Presse genügend Raum. Diese Rücksicht ist die Justiz einem „Edelsten und Besten" in einem Klassenstaat schuldig. — Die Auslieferung Fritz Friedmann's dürfte, wie verlautet, Mitte des nächsten Monats erfolgen. — Was über die Broschüre Friedmann's zum „Fall Kotze" in vielen Zeitungen berichtet wird, scheint großenteils auf Mutmaßungen oder Flunkereien zu beruhen. So wollte gestern ein Reporter wissen, der pariser Verleger der Schrift habe von Berlin 200 000 Mark Schweigegeld erhalten!

## Zur Beachtung!

**Zum Himmelsfahrtstag** machen die Metallarbeiter einen Ausflug nach der Heide (Bischofswiese), wozu auch Freunde und Gönner derselben willkommen sind. Im Interesse einer regen Beteiligung werden die anderen Gewerke ersucht, darauf Rücksicht zu nehmen.

### An die Maurer von Halle und Umgegend.

Kollegen! Unsere jetzige Lohnbewegung zeigt so recht drastisch, welche Flauheit noch unter einem Teil der Kollegen herrscht. Bei der Zahl der hier arbeitenden Maurer sind unsere Versammlungen nur schwach besucht, obwohl seitens der Leitung alles geschieht, um die Kollegen zusammenzubringen, um über ihre traurige Lage zu sprechen. Unbegreiflich ist es, wenn man sieht, mit welchem Gleichmut der größte Teil der Kollegen der Organisation fernbleibt und die Ausbeutung durch das Kapital ruhig über sich ergehen läßt. Wir haben ja nun den alten Lohnsatz von 40 Pf. wieder errungen, wozu die gute Bauthätigkeit mit beigetragen hat.

Kollegen! Wären seit 1889 alle Mann dem Fachverein beigetreten und hätten wir alle Schulter an Schulter gestanden in brüderlicher Liebe, so wären wir jederzeit eine Macht gewesen gegen die das Kapital nicht ankämpfen konnte. Unsere sauere Arbeit wäre nicht mit 30 Pf. bezahlt worden, wie es vor dem vorjährigen Streik vielfach der Fall war.

Darum, Kollegen erwacht! Rüttelt Euren Geist auf! Schließt Euch dem Fachverein an; besucht fleißig die Versammlungen, um über unsere wirtschaftliche und politische Lage klar zu werden und unsere Existenz zu verbessern. Alle Kollegen müssen mit recht geben, wenn ich sage, daß bei 3—4 Monaten Winterpause der Lohn von 40 Pf. noch zu gering ist und viele werden mit mir sprechen: „Meine Wohnung gleicht einer Jammerhöhle, meine Speise ist eines Menschen unwürdig."

Darum ist es unsere heiligste Pflicht, dem Verein uns anzuschließen, uns gegenseitig die Bruderhand zu reichen, um mit vereinter Macht ein menschenwürdiges Dasein uns zu schaffen. Wir müssen mit allen Mitteln dahin streben, den Lohn von 40 auf 45 und 50 Pf. zu erhöhen, nur dann ist es möglich, einer Familie das zum Leben Nötige zu schaffen.

Auf Kameraden! Es liegt nur an uns selbst, organisieren wir uns, reihen wir uns Schulter an Schulter; kämpfen wir, wie es denkenden Proletariern zukommt; dann werden wir auch erreichen was wir erreichen müssen. Macht Euch das Leben süß und schön, kein Jenseits giebt's, kein Wiedersehn. Ein Maurer.

### Briefkasten der Redaktion.

**Fr. St.** Vielleicht gelingt uns die Beschaffung eines solchen auf andere Weise.

**Th. Pr.** Ob Ihr Wunsch berücksichtigt werden kann, läßt sich noch nicht übersehen, da der betreffende Wirt nach gedachter Richtung kontraktlich gebunden ist.

**Em. K., Pfännerhöhe.** Sie Spaßvogel! Wenn der Verfasser des lateinischen Vierzeilers denselben mit der von ihm gemeinten Adresse versieht, steht der Veröffentlichung nichts im Wege. Das übrige wird in der Versammlung zur Sprache kommen können.

**Stud. phil.** Auch Sie als Studenten haben sich an den vom sozialwissenschaftlichen Kursus arrangierten abendlichen Diskussionen nicht beteiligen dürfen? Das wäre ja ganz was Schönes!

**Abonnent Fr.** Allerdings genießen alle fürstlichen Haushaltungen vollkommene Portofreiheit; auch wenn sie, wie viele Schloßgärtner, mit den Gewerbetreibenden in Konkurrenz treten. So läuft soeben durch die Presse ein Fall, daß sogar die Offerten zur Weinversteigerung auf Schloß Reinhartshausen zu Erbach im Rheingau portofrei verschickt wurden. Das Schloß gehört der Braunschweiger Regentenfamilie.

**Alter Genosse in X.** Wir können Ihnen nur aufs allerdringlichste anraten, vor Eintritt in die Geschäftsverbindung mit Ihrem Freunde die rechtliche Seite des gegenseitigen Verhältnisses ganz genau festzulegen. Gerade wenn Freunde gemeinsam ein Geschäft betreiben wollen und es unternehmen, vorher ihre Rechte, Pflichten und Befugnisse gegenseitig genau zu umgrenzen, so ist das fast stets die Quelle für spätere unangenehme Verdrießlichkeiten, die oft genug in gegenseitige bittere Feindschaft sich auswachsen. Der erste Verdruß ist allemal besser als der letzte, d. h. lieber mögen gute Bekannte vor Eintritt in eine dauernde geschäftliche Verbindung sich über ihr gegenseitiges Verhältnis klar werden, als daß sie das Arrangement dem Laufe der Zeit überlassen. Anfangs gehts ganz gut, dann kommen Mißstimmungen, die aus Freundschaft unterdrückt werden, bis endlich die offene Feindschaft aus allen Ecken und Enden hervorbricht. Es mag peinlich sein, wenn Personen, die sich befreundet sind, ihr rechtliches, finanzielles und geschäftliches Verhältnis vor Eintritt in eine Verbindung ordnen sollen; aber es ist verhängnisvoll, das zu unterlassen. Vielleicht ist für Sie nicht ohne Wert, wenn hinzugefügt wird, der, welcher Ihnen diese Auskunft giebt, spricht aus eigener, sehr bitterer Erfahrung.

**Mühlberg.** Am 28. April. Nennen Sie uns sofort die Zeugen, welche für jenen Vorfall angegeben werden können.

### Heiteres.

— Sächsisches Apercu. Da sagt mer nu immer, daß zwee Verneinungen eine Bejahung bilden; aber „nee, nee!" is doch nich dasselbe wie „Ei ja!" (Flieg. Bl.)

### Standesamtliche Nachrichten

**Trotha,** vom 13. bis 18. April.

**Eheschließung:** Der Arbeiter Karl August Emil Görne und Christiane Adelheid Merkel.

**Geboren:** Dem Schlosser Karl David Och eine T.

**Gestorben:** Des Arbeiter Christian Karl Streifler T., 5 J. 10 M. 3 T. Der Arbeiter Franz Fischer, 67 J. 8 M. 29 T.

Für die Redaktion verantwortlich: K. Weißmann in Halle


**Leipzigerstraße 70. M. Hirsch Leipzigerstraße 70.**

**Ich empfehle einen großen Posten:**

**Hemdenbarchente** Meter 18, 25, 30, 35, 40, 45 Pfg.
**4 4 Bettzeug** Meter 15, 20, 25, 30 Pfg.
**5 4 Bettzeug** Meter 29, 33, 38, 45, 50, 60 Pfg.
**6 4 Inlett** Meter 25, 35, 45, 55 Pfg. bis 1.20 Mk.
**8 4 Inlett** Meter 75 Pfg., 1, 1.25 bis 1.75 Mk.
**Hemdentuch** Meter 18, 25, 33, 35 bis 75 Pfg.
**Shirting** Meter 15, 20, 25, 30 bis 60 Pf.
**Handtücher** Meter 8, 14, 25 Pfg. bis 1 Mk.
**Tischtücher** Stück 38, 45, 75 Pfg., 1 bis 4.50 Mk.
**Wischtücher** Stück 3, 10, 15, 20 bis 60 Pfg.
**Leinen** Meter 28, 35, 45 Pfg. bis 1.20 Mk.

**Damast** Meter 35, 45, 60 Pfg. bis 1.75 Mk.
**Schürzenzeuge** Meter 30, 35, 45 bis 60 Pfg.
**Taillenfutter** Meter 25, 30, 35, 38 bis 75 Pfg.
**Rockfutter** Meter 15, 25, 30, 35 Pfg.
**Gaze** Meter 12, 18, 25 Pfg.
**Elastique-Gaze** Meter 30, 38, 45 Pfg.
**Blaudruck** Meter 30, 38, 45 Pfg.
**Kattun** Meter 28, 35, 45 Pfg.
**Cachemir-Kattun** Meter 45, 60 Pfg.
**Reinwollene Mousselines** Meter 45, 60, 75 Pfg.

**Himmelfahrstag.**
**Ausflug d. Metallarbeiter nach der Heide**
(Bischofswiese)
**mit Musik.**
Freunde und Gönner willkommen. Näheres wird bekannt gegeben.
**Der Vorstand.**


## Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

**Als gefunden** wurden in der Zeit vom 1. bis 15. April nachstehende Gegenstände bei der Polizei abgegeben resp. angemeldet:

1 Arbeitskorbchen mit weibl. Handarbeit, 1 Korallenbroche, 1 Halskrause, 1 Taschentuch, 1 Simili-Ring, 1 Stock, 2 Schirme, 1 Paar alte Schuhe, 2 ganze und 1 halbe Platte Zinn, 1 Maulkorb, 1 Portemonnaie mit kl. Inhalt, 1 goldene Broche, 3 Portemonnaies mit größerem Inhalt, 1 goldene Broche mit Amethyst.

**Als verloren** wurden in derselben Zeit angemeldet:

1 Oelluchdecke, 1 Portemonnaie mit 10 M. Inhalt, 1 goldene Damenuhr mit Nickelkette, 1 Portemonnaie mit 25—30 M. Inhalt und 1 Portemonnaie mit 23 M. Inhalt und 4 Briefmarken.

Die Eigentümer der gefundenen Gegenstände müssen sich innerhalb der nächsten 3 Monate melden.

Bezügliche Auskunft wird während der Dienststunden im Polizei-Sekretariat IV, Schmeerstraße 1, II links, Zimmer 19, erteilt.


**Allgemeiner Konsum-Verein**
**zu Halle a. S.**
Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Zu der am **Mittwoch den 29. April abends 8½ Uhr im „Prinz Karl"**, Merseburgerstraße, stattfindenden
**ordentlichen General-Versammlung**
werden die geehrten Mitglieder hierdurch ergebenst eingeladen.
**Tagesordnung:**
1. Geschäftsbericht für das Halbjahr 1895/96.
2. Wahl eines vierten festanzustellenden Beamten.
3. Erhöhung des Gehalts für den Geschäftsführer.
4. Wahl eines resp. zweier Aufsichtsratsmitglieder und eines Ersatzmannes.
5. Einführung einer einheitlichen Marke für sämtliche Verkaufsstelleninhaber.
6. Ausschluß mehrerer Mitglieder aus dem Verein.
7. Genehmigung zum beliebigen Eröffnen und Schließen der Mitgliederlisten seitens der Verwaltungsorgane.
8. Sonstiges.

Eintritt nur eingetragener Mitglieder auf eigne grüne Mitgliedskarte; Frauen an Stelle des Mannes haben keinen Zutritt.
**Der Aufsichtsrat.**
C. Bedau, Vorsitzender.

**H. Mehnerts Restaurant**
**Liebenauer- und Wolfstraßen-Ecke.**
Sonnabend den 25. April
**großes Schlachtefest.**
Von früh 8 Uhr Wellfleisch,
abends Wurst und Suppe. — Wurst auch außer dem Hause.

Sekretär, Vertiko, Sopha, Komode, Bettst., Matratze, Tische, Stühle, Spiegel, Wascht. m. Marm. bill. z. v. Thalamtstr. 1.

**Pfänder aufs Leihamt,**
Vorschuß zu jeder Zeit besorgt
**L. Hoppe,**
Gerberstraße 7.

**Samen-Kartoffeln**
verkauft billig a Ztr. 1.60 M., 5 Liter 16 ₰ Giebichenstein, Reilstraße 91.

4 gut legende Hühner und 1 Hahn zu verkaufen. Giebichenstein, Reilstr. 63.

Ein guterhalt. **Kupferkessel** ist bill. z. verk. beim Hausmann Schmiedstr. 30.

**Stadttheater in Halle.**
Donnerstag den 23. April 1896.
Drittes Gastspiel des Residenz-Theater und Neuen-Theater-Ensembles aus Berlin
unter Leitung des Direktors Siegmund Lautenburg.
**Francillon.**
Schauspiel in 3 Akten von Alexander Dumas (Sohn). Uebersetzt v. P. Lindau.
Freitag den 24. April 1896.
Viertes Gastspiel des Residenz-Theater- und Neuen-Theater-Ensembles aus Berlin
unter Leitung des Direktors Siegmund Lautenburg.
Novität! Novität!
**Winterschlaf.**
Drama in 3 Aufzügen v. Max Dreyer.

**Walhalla-Theater.**
Direktion: Richard Gabert.
**Neuer Spielplan!**
**Miss Edmée,** Bravour-Gymnastikerin am schweb. Barren. Neu! Originell!) — **Fratelli Agosti,** Bravour Equilibristen an der Wunder-Leiter. — **The Famks,** exzentrische Bravour-Akrobaten. — Signor **Alessandro Scuri,** Kunst-Radfahrer und Kunst-Schütze auf dem Einrad. — Signorina **Enrichetta,** Piston Virtuosin. — **Brothers Tom** und **Jack,** musikalisch exzentrische Fantasten. — Frl. **Martha Himann,** Lieder- und Walzersängerin. — Herr **Moritz Heyden,** Original-Gesangs-Humorist.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Morgen Donnerstag
**Schlachtefest**
**Ferd. Weber,**
Germarstr. 7.

Morgen Donnerstag
**Schlachtefest.**
**W. Gewiss,**
Glaucharstr. 31.

**Schweinefleisch à Pfd. 60 Pf.**
**Rindfleisch à Pfd. 60 Pf.**
**Hammelfleisch à Pfd. 60 Pf.**
**Schmeer, Fettfleisch 5 Pfd. für 3 Mark.**
**J. Weise, Giebichenstein,**
**Augustfstraße 10.**

**Abbruch.**
**Trödel 9, Hanfsack 2, Steinbocksgasse 1 ist Brennholz in Fuhren und Körben täglich**
**spottbillig**
**zu verkaufen, auch Sonntags bis 9½ Uhr geöffnet.**

**Hausgenossenschaft Loest's Hof.**
Eingetr. Gen. m. b. H. zu Halle a. S.
Am 1. Juli d. J. soll ein zweites Grundstück Schlosserstr. 16 in unseren Besitz übergehen.
Anteilzeichnungen nimmt der erste Direktor L. Mauß, Schmiedstr. 36 entgegen.
Jeder Anteil beträgt 100 Mk. und kann sofort voll oder nach und nach durch wöchentliche Raten von 30 Pfg. gezahlt werden.
Halle a. S., den 21. April 1896.
**Der Vorstand.**
Louis Mauß. Adolf Levin.

**Otto Hammelmann,**
**Schuhwaren-Geschäft,**
**55 Geiststraße 55,**
empfiehlt sein großes Lager
**aller Arten Schuhwaren.**

**Für Damen!**

| | | |
|---|---|---|
| **Mäntel** | von 9 M. | an. |
| **Capes** | - 6.50 | - |
| **schwarze Kragen** | 3 | - |
| **farbige** | - 1 | - |
| **Mädchen-Jackets** | 2 | - |

**Meine Sachen zeichnen sich durch vorzüglichen Sitz aus.**
**Blusen, Schirme, Korsets.**
**H. Elkan**
**Warenhaus für sämtl. Bekleidungsgegenstände**
**nur Leipzigerstr. 89.**

**Um** damit zu räumen, verkaufe ich sämtliche
**Farben 20 Proz. billiger.**
**H. A. Scheidelwitz Nachf.**
**Siegfr. Weiß,**
Geiststraße 64, Ecke Neumarktstraße.

**Möbelfabrik und Magazin**
**31 Fleischerstraße 31.**
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit angemessend zu billigsten Preisen.
**H. Bergmann, Tischlermstr.**

**Italienische Weinhandlg.**
und **Weinstube** von
**Angelo Rosasco**
aus Tribogna
**Halle a. S., gr. Brauhausstr. 29**
neben **Günthers** Brauerei
**Lager**
**nur echt italienischer Naturweine**
à Glas von **20 Pf.** an.

**Sämtl. Parteischriften**
empfiehlt
**Die Volksbuchhandlung.**

**Herren-Schneider**
finden das größte Sortiment in Knöpfen, Futterstoffen und allen sonstigen Bedarfsartikeln im Spezialgeschäft **Max Strauss,**
große Ulrichstraße 26.

**Achtung!** Wo kauft man die besten und billigsten Schuhwaren? stets bei **F. Kloppe,**
kleine Ulrichstraße Nr. 12.

**Nähmaschinen,** gebraucht, sehr gut nähend, billig zu verkaufen.
**Fr. Schäfer,** kl. Ulrichstraße 5.

Echte rebhuhnf. Italiener **Bruteier** billig zu verkaufen, Reilstraße 31.

Ein **Frack** ist billig zu verkaufen, Dryanderstr. 13, Hof II Tr.

Altes Kupfer, Messing, Zinn kauft z. höchsten Preise **W. Koch,** Trifstr. 7.

Gut erhalt. **Kinderwagen** billig zu verkaufen, kl. Wallstr. 2, II. r.

14 jähr. Bursche sucht Beschäftigung Gerberstr. 5, Hof I Tr. r.

Tücht. Näherinnen auf Knaben-Anz. ges. Nichtgeübte 14 T. lern. Anhalterstr. 15 III r.

Geübte Plätterin empf. sich in u. außer dem Hause, Herrenstraße 23, II.

**Händler** für gute Lederpantoffeln ges. Giebichenstein, gr. Breitenstr. 2.

Ord. Mädchen, welches Ostern d. Schule verl. hat, f. Aufwart. Pfännerhöhe 46, III l.

Gr. frdl. Stube f. 2 j. L. als Schlafst. z. v. a. W. mit Mittagst. Wolfstr. 21, I.

Freundl. Wohn. zu 45 Thlr. 1 Juli zu verm. Rannischestraße 20.

Kl. möbl. Stube z. v. mit sep. Eing. monatl. 10 Mk., Fleischerstr. 39, I Tr. l.

Freundliche Part.-Wohnung zu vermieten am 1./7. Hohestr. 23.

Stube, Kam., Küche für 50 Thlr. zu verm. Näheres Ritterstraße 8, II.

Unserm Kollegen
**August Werner**
die besten Glückwünsche.
Die Durstigen.


Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß — Druck der Hallschen Genossenschafts-Buchdruckerei G. m. b. H. Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189604 23-11/fragment/page=0004